

Hat Bretten das Gesicht verloren? [✓]

Die Melanchthonstadt 1967–2017.

Ein Vergleich

WOLFHARD BICKEL

Wer unter den Jüngeren hat noch davon Kenntnis, dass in Bretten einst die führenden Hersteller von Küchenherden beheimatet waren, dass sich an Stelle des heutigen Rathauses ein Gefängnis befand, ein ortsansässiges Gaswerk den heute besonders nachgefragten Rohstoff lieferte und ein mittelalterliches Stadtviertel einem großen Parkplatz weichen musste?

Einer glücklichen Fügung ist zu danken, dass einige Hobbyfotografen im Jahre 1967 mehr als 1.000 Dias unserer Stadt fertigten. Initiator dieser aus heutiger Sicht zukunftssträchtigen Initiative war Otto Bickel. Er selbst, begeisterter Fotograf, hatte in den Herren von der Heydt, Plogstert und Zobel Mitstreiter gefunden und die Stadtverwaltung überredet, gleichsam eine Momentaufnahme von Bretten zu erstellen. Heute lagern diese wertvollen Zeitdokumente im Stadtarchiv. Davon fanden 450 Fotos in einem Buch, welches 50 Jahre später veröffentlicht wurde, das Interesse einer breiten Öffentlichkeit. Wehmut und auch Trauer beschleichen den Betrachter bei der Durchsicht dieses Buches. Und die Frage drängt sich auf, welche Beweggründe unsere Stadtbewohner veranlasst haben, viele dieser abgebildeten, eigentlich erhaltenswerten Baudenkmäler abreißen zu lassen? Bretten feiert sich selbst mit dem Peter-und-Paul-Fest unter dem Motto „Eine Stadt lebt ihre Geschichte“. Für die Verantwortlichen

manches Kahlschlages war dieses Motto wohl eine Worthülse.

Der folgende Beitrag stellt Fotos der genannten Sammlung Aufnahmen des Jahres 2017 gegenüber und liefert dazu entsprechende Kommentare.



Noch bescheiden erhebt sich das Gebäude der Sparkasse neben dem dominanten Pfeiferturm.



Hat der gewaltige, neu aufgesetzte Turmhelm den Pfeiferturm noch mehr in Schiefelage gebracht?

Brettens schiefer Turm

Keine Angst: Der Pfeiferturm stürzt nicht sofort um. Dass er sich aus der Lotrechten neigt, ist schon lange bekannt. Das Foto auf der linken Seite aus dem Jahr 1967 beweist dies eindringlich. Dass der Turm auf der rechten Seite mehr geneigt erscheint, ist der „Sichtweise“ des Objektivs geschuldet.

Unser „schiefer“ Pfeiferturm hat mit dieser Haltung viele Jahrhunderte überlebt. Nichts sonst ist auf den beiden Bildern geblieben: Die Sparkasse, damals ein „junges“ Bauwerk, wurde in den 70er-Jahren dem sich später zugesellten, quer-

gestellten Hauptbau baulich angeglichen. Das Haus aus Ziegel- und Sandstein sowie das am rechten Bildrand noch aufscheinende Gebäude: Beide sind abgerissen. Das sich an den Pfeiferturm anlehnde Gebäude vom linken Bildrand musste einem Neubau weichen. Und nicht zuletzt die Straßenführung: Aus der schmalen „Sporgasse“ wurde eine breite „Stadtautobahn“.



Schmal öffnet sich von der Melanchthonstraße aus die kleine Gasse in Richtung Promenadenweg. Prellsteine an den Hausecken sollten verhindern, dass diese von Fahrzeugen beschädigt wurden.



Nicht nur drei Häuser mussten weichen, um Platz für die ampelgesteuerte Kreuzung zu schaffen, über die sich ein nahezu unablässiger Verkehrsstrom wälzt.

Orte der Begegnung

Wo früher ein saftiger Rostbraten verzehrt und dazu ein oder zwei Viertel getrunken wurden, braust heute ein unablässiger Verkehrsstrom. Wo früher die Standuhr den Taktschlag vorgab und der Besucher des „Gasthauses zum Odenwald“ sich davon wohl unbeeindruckt zeigte, bestimmt heute die Ampelanlage den Takt für Menschen und Fahrzeuge. Damals, 1967, waren in Bretten noch zahlreiche „Traditionslokale“ zu finden, die mittlerweile aufgegeben wurden: die „Sonne“ am Marktplatz, die „Wilhelmshöhe“ östlich des Melanchthon-Gymnasiums, der „Schwanen“ in der

Pforzheimer Straße, der „Löwen“, heute Sitz der BNN, und der „Badische Hof“, heute Weißhofer Galerie. Andere mutierten: das „Lamm“ und das „Deutsche Haus“ wurden zum „Italiener“. Die „gut-bürgerliche“ Küche der 60er-Jahre wich einer sehr lebendigen internationalen Küche: griechisch, türkisch, asiatisch, französisch.



Die Anweisung auf dem linken Torpfosten, „Parken im Hof für Besucher gestattet“, lässt einige Schlüsse über die Dimension des Krankenhauses wie über die Zahl der mit Fahrzeugen anreisenden Besucher zu.

Krankenhaus weicht Kino

Wo einstmals Krankheit, Leid und Elend, aber auch Hilfe und menschliche Wärme zu Hause waren, steht nun ein Gebäude, in welchem der Besucher in ungeahnte Träume entführt, ihm Märchenwelten projiziert werden und er den Alltag vergessen kann. Früher waren hier Geburt und Sterben zu Hause, heute finden wir hier Unbeschwertheit und Momente kurzen Vergessens. Das alte Brettener Krankenhaus wurde den Erfordernissen moderner Medizin nicht mehr gerecht. Auch war seine Raumkapazität sehr beschränkt. An seiner Stelle wurde ein modernes



Drei Kinosäle mit insgesamt 379 Sitzplätzen laden heute ein, aktuelle Spielfilme zu sehen.

Kino errichtet. Im Jahr 1967 gab es in Bretten zwei Kinos. Die „Kurbel“ war in einem Gebäude an der Weißhofer Straße untergebracht, an dessen Stelle sich heute die Weißhofer Galerie befindet.

Das „Kapitol“ musste ebenfalls weichen. An seinem Platz, keine 100 Meter westlich des Marktplatzes, verbreitet sich an Sonnentagen südliche Atmosphäre: Gartenbestuhlung und würziger Kaffeegenuss laden zum Verweilen ein.



*Ein Ort des Eingeschlossenseins, ein düsterer Ort:
das Gefängnis in Bretten.*



*Offen für alle Bürger: der erste Dienstleister
der Stadt, das Rathaus.*

Rathaus statt Gefängnis

Wie offen präsentiert sich doch heute unsere schöne Stadt! Im Bürgerservice des Rathauses empfangen uns nette Damen, beraten, helfen und unterstützen uns: offen für jeden, täglich geöffnet. Das Gebäude selbst lässt durch die vielen großen Fenster Einblicke zu, unterstreicht die Offenheit, Eintreten erwünscht! Und hinaus: Kein Problem. An seiner Stelle befand sich das Gefängnis, abgebildet auf dem linken Foto. Ein tristes, burgähnliches Bauwerk, umgeben von einer hohen Mauer, Hineinkommen nur aus Anlass oder mit Berechtigung, Ausbruch unmöglich! Nach der

Stilllegung als Altersheim genutzt, wurde es Ende der 1960er-Jahre abgerissen.

Interessant wäre sicherlich, über die Geschichte dieses Hauses, seine Nutzung, seine „Gäste“, mehr zu erfahren.

rechte Seite:

Auch Bretten lebt seinen Schildbürgerstreich:

Die zweispurige Wilhelmstraße wurde zum Teilstück einer vierspurigen Stadtautobahn ausgebaut, welche in einen Flaschenhals mit nun ständigem Verkehrsstau mündet.

Gewerbegebiet wird zum Modezentrum

Wo heute der Verkehr sich Richtung Pforzheim bewegt, lag früher ein Gewerbegebiet mit Autohaus, Landhandel, Baustoffhandlung und Milchsammlung. Im weiteren Hintergrund lagen die großen Firmen, welche Bretten in der Welt bekannt machten: Malag und Neff mit ihrer Herdproduktion.

Auf der noch zweispurigen Wilhelmstraße, rechts vom abgebildeten Brühlgraben liegend, wurde der Verkehrsfluss immer stärker, Abhilfe musste her. Forderungen, die Lindenbäume entlang der Wilhelmstraße zu kappen, den Brühlgraben zu deckeln und darüber den Verkehr zu

führen, wurden glücklicherweise, dank des Widerstandes von engagierten Bürgerinnen und Bürgern, verworfen. Brachte der vierspurige Ausbau der Straße die gewünschte Entlastung?

War wirklich nicht abzusehen, dass Vierspurigkeit, welche in Zweispurigkeit mündet, immer zu Stau und Verdichtung führt?





Das „Schafhaus“ wurde nach dem großen Stadtbrand erbaut. Gelegen in der Brettener Altstadt, war es anfangs wohl ein Pfarrhaus, lange Zeit auch Bauernhaus.

Gelungene Sanierung

Die Stadt Bretten war bis in die 1960er-Jahre hinein noch stark vom bäuerlichen Leben geprägt. Viele Dias aus der im Jahre 1967 angelegten und im Besitz der Stadt befindlichen Sammlung belegen dies. Darunter sind Straßenszenen mit von Tieren gezogenen Wagen und Bilder mit Bauernhöfen in der Innenstadt. Und nicht zuletzt bieten das nach dem großen Stadtbrand im Jahre 1748 erbaute Fachwerkhäuser an der Ecke Schlachthausgasse und Untere Kirchgasse sowie seine Umgebung dafür ein gutes Beispiel.

In den 1950er-Jahren befand sich im Untergeschoss der Stall, in dem etwa fünf Milchkühe gehalten wurden. Auf der gegenüberliegenden Stra-

ßenseite, auf dem Foto nicht sichtbar, waren der zugehörige „Misthaufen“ und ein Pferdestall mit Scheune, dahinter ein Garten mit Gänsen.

Am linken Bildrand ist das städtische Schlachthaus zu sehen. Davor, in Richtung des Betrachters, befindet sich ein aufragender Schuppen, in welchem in der oberen Etage Brennholz gelagert, in dessen Untergeschoss Schweine gehalten wurden. In dem kleineren Schuppen davor lebten Hühner, die abends zum „Picken“ auf die Gasse entlassen wurden. Vor diesem Schuppen erkennt man einen Mann, der damit beschäftigt ist, Holz zu hacken, möglicherweise so genanntes „Bürgerholz“. Um das Gebäude herum lagern große



Den Zeichen der Zeit folgend, beherbergt das umfangreich sanierte Gebäude heute eine Werbeagentur.

Mengen Brennholz. Eine am Haus aufgehängte Leiter wartet auf ihren Einsatz zum Obstbaumschnitt oder zur Obsternte. Die altertümliche Laterne, angebracht am Eckpfosten, ist möglicherweise ein Umbau der früheren Gasbeleuchtung. Das Schlachthaus wurde inzwischen abgerissen und machte einem großen mehrstöckigen Neubau Platz.

Die auf dem Bild aus dem Jahr 2017 neu errichteten Gebäude (links neben dem Fachwerkbau) übernehmen die Bauformen der Vorgängergebäude. Ein Parkplatz befindet sich an der rechten Seite des Fachwerkhauses an Stelle des abgetragenen Gebäudes.

Das Gebäude selbst beherbergt heute nach umfangreichen Renovierungsarbeiten im Jahre 1985 eine Werbeagentur. In den Eckpfosten eingeschnitzt, rechts oberhalb der Gaslaterne, ist ein Osterlamm. Daraus leitet sich wohl der Name des Gebäudes ab: „Schafhaus“. Es wird vermutet, dass das Gebäude früher als katholisches Pfarrhaus oder Messnerhaus genutzt wurde.



Markthalle, Museum oder Gartenlokal? Wie würde das ehemalige Gaswerk wohl heute genutzt werden?

Industriedenkmal vs. Zweckbau

Würde man dieses Bauwerk Brettener Industriegeschichte, das Städtische Gaswerk, heute noch abreißen? Stünde es noch heute, wäre seine Nutzung, und hier ist die Phantasie gefragt, eine Markthalle oder eine städtische Galerie oder ein Gartenlokal, umgeben von Schatten spendenden Bäumen, darunter Gartenstühle, Tische, Bierauschank ...

Gebaut wurde das Gaswerk zum Zwecke der Gaserzeugung. Eine derartige Anlage bestand aus einem Ofenhaus, in welchem Steinkohle unter Luftabschluss Gas entzogen wurde. Der verbleibende Feststoff, Koks genannt, fand als Brennstoff Verwendung. Das Gas wurde in einem Ga-

someter gespeichert, unter Druck gesetzt und in das Leitungsnetz abgegeben.

Eine Brettenerin berichtet in ihren Lebenserinnerungen aus den 20er-Jahren des vorigen Jahrhunderts vom Gasmann, der abends mit Hilfe einer langen Stange die mit Gas betriebenen Straßenlaternen entzündete. Dieser als „Stadtgas“ bezeichnete hochexplosive Brennstoff wurde zu Beleuchtungszwecken ebenso genutzt wie zum Kochen.

Stadtgas war durch den Anteil von Kohlenmonoxid extrem giftig. Deshalb wurde ihm ein nach Knoblauch riechender Stoff beigemischt, um austretendes Gas sofort zu erkennen. Mitte



Zweckbau statt Villenbau, Servicecenter statt Postamt – wie sich die Zeiten ändern!

des 20. Jahrhunderts wurde das Stadtgas in Deutschland durch das ungiftige Erdgas ersetzt.

An Stelle des Gaswerks finden wir heute einen modernen Zweckbau. In ihm hat sich ein Servicecenter etabliert, u. a. mit integriertem Postamt, Postbank, Packstation, Geldautomat.

Das Postamt befand sich im Jahre 1967 an anderer Stelle, in dem das Stadtbild mitprägenden Gebäude an der Verzweigung Bahnhofstraße und Wilhelmstraße. Auf Grund seiner Lage am „Einfallstor“ der Stadt, an einer markanten Schnittstelle und Verzweigung wichtiger Straßen, ist dieses villenähnliche Gebäude mit der kleinen vorgelagerten Parkanlage, dem herrschaftlichen Bal-

kon und den Mansarden Wert, auf Dauer geschützt zu werden. In dem kleinen Park findet sich ein Gedenkstein, welchen die Brettener Bürger zu Ehren des 40-jährigen Regierungsjubiläums des Großherzogs Friedrich I. von Baden 1892 errichten ließen. Friedrich war ein aufgeschlossener Herrscher, der weitsichtig die Grundlagen für den Wohlstand in seinem Land legte und zahlreiche Reformen durchführte. Darüber hinaus war er ein Förderer der Kunst.



Eine ruhige Szene in der Brettener Melanchthonstraße 1967: sechs Fußgänger und drei Kraftfahrzeuge.

Mobilität

Seltsamerweise ergeben sich zwischen den beiden Aufnahmen und dem Bestand an Kraftfahrzeugen in der Bundesrepublik Deutschland Parallelen.

Auf dem linken Foto aus dem Jahre 1967 sind drei parkende Kraftfahrzeuge zu erkennen, vorne ein helles Fahrzeug, durch den Passanten verdeckt ein weiteres und im Hintergrund in der nach rechts sich verzweigenden Melanchthonstraße ein roter VW-Käfer.

Auf dem rechten Foto sind elf parkende und fünf in Fahrt befindliche Kraftfahrzeuge zu erkennen. Dieses Mehr an Fahrzeugen um über das Fünffache entspricht der Zunahme an Kraftfahr-

zeugen im gleichen Zeitraum in Deutschland. Im Jahre 1965, also zwei Jahre vor dem Datum der Fotoaufnahme, betrug der Bestand an Kraftfahrzeugen in den Grenzen der damaligen Bundesrepublik etwas mehr als zwölf Millionen. Heute ist der Bestand auf etwas mehr als das Fünffache angewachsen (62,6 Millionen). Übrigens leben in Deutschland derzeit etwa 82 Millionen Menschen. Das bedeutet, dass auf jede Person 0,76 Kraftfahrzeuge kommen!

Eine Frau mit Kinderwagen betrachtet auf dem linken Foto den Schaukasten des sich im Gebäude befindlichen Fotofachgeschäftes. Dessen Angebot umfasste außer Fotomaterialien und Foto-

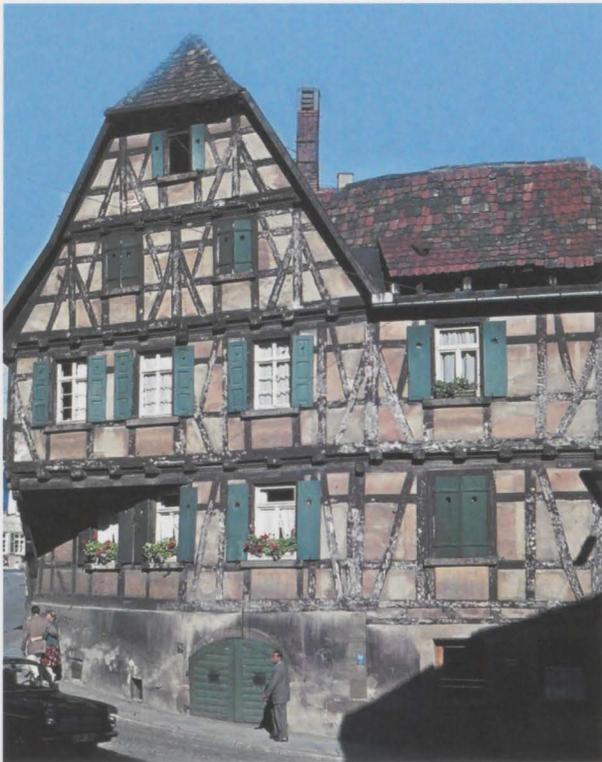


Die Ruhe täuscht: ein Fußgänger und 16 Kraftfahrzeuge.

diensten auch Jagdzubehör, wie bei näherer Betrachtung der Auslagen im Schaufenster unter dem Vergrößerungsglas zu erkennen ist. An seiner Stelle finden wir heute eine Apotheke. Die Hofeinfassung daneben, das Gebäude mit Geranien im Fenster und Pultdach sowie das Haus mit der Front zur Melanchthonstraße fielen ebenfalls der Spitzhacke zum Opfer. Dort steht heute ein Gebäude, in welchem im Untergeschoss eine Spielhalle untergebracht ist. Übrigens eine von mehr als vier Spielhallen in Bretten.

An der Verzweigung von Melanchthon- und Bahnhofstraße erkennen wir das „Kaiserdenkmal“. Es wurde errichtet, so die Inschrift: „Zum

Gedächtnis an Kaiser Wilhelm I. und an die 1870 – 1871 unter seiner obersten Führung im Felde gestandenen Söhne der Stadt Bretten.“ Deutschland bestand 1870 noch aus vielen Teilstaaten. Deren vereinigte Armeen hatten unter der Führung von Wilhelm, damals noch König von Preußen, im Krieg gegen Frankreich gesiegt. Bei Kriegsende wurde Wilhelm in Versailles zum Kaiser aller Deutschen ernannt. Seine Stellung in der Geschichte ist zwiespältig. Einerseits war er maßgeblich an der Niederschlagung der Revolution von 1848 beteiligt, andererseits führte er als Kaiser u. a. eine vorbildliche Sozialgesetzgebung ein.



Das Hebererhaus in der Pforzheimer Straße vor dem Brand 2007.



Das Hebererhaus als historisierender Neubau.

„Der Pfälzer Robinson“

Nur wenige Gebäude und Bauteile haben den Stadtbrand von 1689 überdauert, darunter ein steinerner Bogen, welcher zu einem tonnengewölbten Keller führte. Im Bogen eingemeißelt war die Inschrift „Hans Heberer 1549“. Das Gebäude selbst fiel dem Brand zum Opfer. Es wurde Anfang des 18. Jahrhunderts wieder aufgebaut; es beherbergte kleine Handwerksbetriebe und bot Wohnraum. Im Jahr 2007 löste ein technischer Defekt einen Brand aus, welcher das Gebäude völlig zerstörte. Der Neubau ahmt in seiner Gestaltung den historischen Bau nach. Der Name für das Gebäude, „Hebererhaus“, ist geblieben. Hier wurde um 1560 der Reiseschriftsteller Michael Heberer geboren. Er besuchte das Gymnasium in Heidelberg, dann die dortige Universität und schloss seine Studien, wie er selbst schreibt, in Wittenberg ab. Drei Jahre war er Hofmeister

in Diensten des Grafen zu Salestatt und Hedeholm, bevor er 1582 zu einer ausgedehnten Reise aufbrach. Über Frankreich und Italien gelangte er schließlich nach Ägypten. Dort geriet er in türkische Kriegsgefangenschaft und wurde Sklave auf einer Galeere. Nach Erlangung der Freiheit kehrte er nach Deutschland zurück und trat in den Dienst des Kurfürsten von der Pfalz ein. Weitere Reisen folgten. Seine Erlebnisse im Orient hielt er in einem 1610 in Heidelberg erschienenen Buch mit dem Titel „Aegyptiaca servitus“ (Ägyptische Knechtschaft) fest. Ein Nachdruck mit dem Titel „Chur-Pfältzischer Robinson“ erschien im Jahre 1747, ein weiterer 1906 mit dem Titel „Der Pfälzer Robinson“.



*Links: „Unser täglich Brot gib uns heute“: einen nicht unerheblichen Anteil daran hatten die Brettenner Mühlräder.
Rechts: Moderner Wohnraum wurde erbaut, auch vor dem Hintergrund wachsender Einwohnerzahlen.
Hatte Bretten mit Ortsteilen 1967 noch 19.969 Einwohner, so wuchs deren Zahl bis 2017 auf 29.336.*

Kleiner Bach mit großer Wirkung

Der kleine Bach Weißbach lieferte die Bewegungsenergie, um das riesige Wasserrad der Ölmühle an der Georg-Wörner-Straße in Bewegung zu setzen. Das Wasser wurde in einem engen Kanal unter dem Mühlrad durchgeleitet, drückte auf die Schaufeln und setzte das Rad in Bewegung. Im Inneren des Gebäudes wurden Ölfrüchte wie Sonnenblumenkerne und Bucheckern gemahlen und daraus Öl gepresst.

Das Wasser der Weißbach betrieb außerdem die Mühle im Osten der Stadt bei der Rehhütte, die „Härdsche“ Mühle an der Einmündung der Georg-Wörner-Straße in die Pforzheimer Straße und die Mühle am Gottesacker Tor. Letztgenannte ist auf dem Kupferstich von Matthäus Merian aus dem Jahre 1645 mit zwei Mühlrädern abgebildet. Die Salzach, aus Maulbronn kommend, betrieb im Rüter Tal fünf Mühlen, darunter die Berg-

mühle am Stadtrand von Bretten. Nach der Vereinigung der beiden Bäche zum Saalbach fand sich im Rinklinger Tal ebenfalls eine Mühle. Der Wirkungsgrad der Wasserräder, d. h. die im fließenden Wasser befindliche Energie, liegt bei etwa 80%. Zum Vergleich: Der Wirkungsgrad eines Ottomotors liegt bei maximal 40%, der eines Dieselmotors bei höchstens 50%. Erste Wasserräder drehten sich schon vor Christi Geburt in Griechenland zur Entwässerung von Bodenflächen und zum Antrieb von Mühlen. Um das Jahr 1890 waren etwa 70.000 Wasserräder in Deutschland im Betrieb. Die Erfindungen von Dampfmaschine, Verbrennungsmotor und Elektromotor machte die Wasserräder unrentabel. Es setzte ein „Mühlensterben“ ein, welches nach 1950 durch Zahlung von „Stilllegungsprämien“ noch beschleunigt wurde.



Brettener Industrieschergewichte an der Wilhelmstraße und Bahnhofstraße: MALAG und Neff.

Brettener Industriegeschichte

Im Jahre 1967 war Bretten zwar noch keine Große Kreisstadt, aber sie hätte den Titel „Große Herdstadt“ verdient gehabt! Drei große Firmen vertrieben von Bretten aus ihre Herde: Malag, Muckenfuß und Neff.

Im Jahre 1849 gründete Machul Aaron Lämle eine Firma, die u. a. mit Herden handelte. Seit 1889 wurden dort selbst Herde und gusseiserne Zimmeröfen hergestellt. 1920 wurde diese Firma in eine Aktiengesellschaft umgewandelt, die M.A.Lämle AG, kurz MALAG. Parallel dazu hatte Adolf Muckenfuß 1914 zusammen mit seinen Vettern eine eigene Herd- und Ofenfabrik eröffnet, die „K.W. und A. Muckenfuß“. Im Jahre

1936 übernahm Adolf Muckenfuß zusammen mit Paul Reuter die Aktienmehrheit bei MALAG.

Muckenfuß selbst schied 1937 aus seiner bisherigen Firma aus und übernahm MALAG. Teile dieser Firma wurden im 2. Weltkrieg zerstört. Die beiden Söhne Adolf und Kurt traten 1950 in die Firma ein. Die Firma expandierte, ein Zweigwerk in Münzesheim wurde errichtet. Rund 1.000 Personen arbeiteten nun bei MALAG. Neben Kohleherden wurden u. a. Elektro- und Gasherde sowie Nachtspeichergeräte produziert. 1986 ging die Firma in Konkurs.

1877 hatte der Schlossermeister Carl Andreas Neff einen Betrieb eröffnet, der Kohleherde und



Am selben Ort sind heute „Handelsschwergewichte“ angesiedelt: Aldi und DM.

Backöfen herstellte. Die Firma vergrößerte sich schnell: 1910 waren 40 Mitarbeiter beschäftigt, 1931 schon 100. Nach dem 2. Weltkrieg waren große Teile der Produktionsanlagen zerstört. Mit nur sieben Mitarbeitern begann der Wiederaufbau. Ein zweites Werk im Rüter Tal, ein weiteres in Bruchsal wurden errichtet. 1961 beschäftigte die Firma Neff 2.500 Mitarbeiter und war der größte Hersteller von Elektroherden in Europa. 1967 produzierten die etwa 4.400 Mitarbeiter 500.000 Geräte im Jahr. Durch die Übernahme einer Konkurrenzfirma stand man 1969 kurz vor der Pleite. Neff wurde eine Tochtergesellschaft der AEG. Die Firma nahm einen neuen Auf-

schwung. Dennoch musste 1982 Liquidationsvergleich angemeldet werden. Die Landesregierung griff vergeblich ein. Der Anschlusskonkurs war nicht abzuwenden. Die Bosch-Siemens Hausgeräte GmbH übernahm die Firma und führte sie zum Erfolg: Jährlich werden heute in Bretten jeweils eine halbe Million Dunstabzugshauben und Herde gefertigt!



Schornsteine und Fabrikationsgebäude des Steinzeugwerks Harsch dominierten 1967 die Diedelsheimer Höhe.

Steinzeugwerk – Steinzeugpark

Allein über den Wandel im Bereich von Gewerbe, Industrie und Dienstleistungen in Bretten in den vergangenen 50 Jahren ließe sich ein Buch schreiben: Firmen wurden gegründet, expandierten, andere verschwanden, einige haben eine längere Geschichte. Das florierende Beispiel einer seit knapp 100 Jahren bestehenden, familiengeführten Firma ist im Bildhintergrund zu sehen, wiewohl der Abbruch des Fabrikgebäudes ein Ende symbolisiert. Doch beginnen wir am Anfang: 1919 meldete der junge Rudolf Harsch ein „Baugeschäft“ an. Schon im Folgejahr erwirbt er den Steinbruch in der Rinklinger Straße, noch heute Firmengelände. Die junge Firma arbeitet

im Tunnelbau, z. B. bei der Schwarzwaldbahn, mit, baut Wohnhäuser und wird 1928 Teilhaber an dem neu erbauten Steinzeugwerk auf der Diedelsheimer Höhe. Im Rinklinger Tal werden u. a. in Lizenz Deckenelemente aus Stahlbeton hergestellt, sog. „Harsch-Decken“. Auch im Straßen- und Brückenbau engagiert sich die Firma. Um der Nachfrage nach Steinzeug gerecht zu werden, wird 1937 ein neuer 140 m³ fassender Ofen mit einem 30 Meter hohen Kamin gebaut. Ab 1938 ist Harsch Alleininhaber des Steinzeugwerks. Im 2. Weltkrieg wird infolge Materialknappheit die Produktion immer weiter zurückgefahren und erliegt schließlich ganz. 1960 wird eine 165 Meter



Im geplanten „Steinzeugpark“ sollen Wohnraum und Raum für Gewerbebetriebe entstehen. Der Kamin bleibt als „Zeitzeuge“ erhalten.

lange Tunnelofenanlage gebaut, die bis 1997 in Betrieb ist. Nach deren Stilllegung wird lange Jahre über die Nutzung des Geländes diskutiert. Der „Steinzeugpark“, der nun entstehen soll, wird ein architektonisches Ensemble mit gewerblicher, privater und kultureller Nutzung.

Erfolgreich war auch der Aufstieg des Autohauses C. & W. Melter. Auf der 1967 noch grünen Wiese auf dem linken Bild befindet sich heute ein modernes Verkaufs- und Servicezentrum. Ge-gründet wurde das Unternehmen vor dem 2. Weltkrieg von Heinrich Melter sen. dort, wo die Zähringerstraße auf die Melanchthonstraße stößt. Anfang der 1950er-Jahre wurde im Hof eine

Werkhalle errichtet, welche heute als Verkaufsraum der Firma Würth dient. Im vorderen Wohngebäude wurde im Untergeschoss ein Verkaufsraum eingerichtet, in welchem ein florierender Fahrzeughandel betrieben wurde. Zweiräder der Marken Zündapp, Kreidler, Horex, GLAS und Vespa wurden ebenso angeboten wie der Kleinwagen Goggomobil. Ab 1959 übernahm die Firma die Vertretung von BMW. Platzgründe machten 1985 einen Umzug auf die Diedelsheimer Höhe erforderlich, 2008 entstand der Neubau.



Blick von Brettens Schulzentrum mit Melanchthon-Gymnasium, Grund- und Hauptschulen sowie Kopfsteinpflaster Richtung Marktplatz.

Hier wird gelernt!

Beide Fotos zeigen eine Straßenszene im Bereich des Melanchthon-Gymnasiums und der Hebel-schule. Bei genauerer Betrachtung fallen auf dem linken Foto zwei Buben auf, welche die Straße überqueren. Ausgestattet sind sie mit Lotsenkelle, weißer Mütze, Gürtel und Brustband. Es sind Schülerlotsen. Damals, 1967, war noch keine Ampelanlage in Betrieb, um den Schülerinnen und Schülern das sichere Queren der Straße zu ermöglichen. Diese Aufgabe übernahmen Schülerinnen und Schüler sehr gerne, konnten sie doch damit vor der großen Pause früher den Unterricht verlassen und somit die Schulstunde verkürzen. Auch war das im Bild links zu sehende Gebäude

ein Ort, in welchem sie sich gerne, oft verbote-nerweise, aufhielten: das Café Stoffel. Es wurde, wie auch die drei daneben liegenden Gebäude, abgerissen, um vor allem dem Erweiterungsbau des Melanchthon-Gymnasiums Platz zu machen. Dessen Hauptgebäude wurde im Jahre 1875 eingeweiht. Damals war diese Schule noch eine Real-schule, in welcher kein Abitur abgelegt werden konnte. Dies war erst ab 1927 möglich, als die Schule zur Oberrealschule wurde. Den heutigen Namen, Melanchthon-Gymnasium, erhielt die Schule erst im Jahre 1954.

Um der wachsenden Schülerzahl gerecht zu werden, wurde 1963 ein südlich liegender Erwei-



Heute hat Bretten drei Schulzentren: die Beruflichen Schulen in der Wilhelmstraße, das Schulzentrum im Osten und das Schulzentrum Mitte.

terungsbau an Stelle der ehemaligen Gewerbeschule eingeweiht. 1967 wurde der im rechten Bild erkennbare Westflügel fertiggestellt und 1997 die Schule geteilt. Das Edith-Stein-Gymnasium wurde eingerichtet.

Rechts vom Standort des Betrachters befindet sich noch heute die Johann-Peter-Hebel-Schule. Sie war bis 1957 unter dem Namen „Friedrich-Schule“ einzige Volksschule der Stadt. Dann erfolgte die organisatorische Teilung in Johann-Peter-Hebel-Schule und Schillerschule. Die Schulgebäude und Unterrichtsräume wurden nun von zwei Schulen genutzt. Viele Jahre mussten, um die große Zahl der Schülerinnen und Schüler un-

terzubringen, provisorische Unterrichtsräume genutzt werden. Diese waren über das gesamte Stadtgebiet verstreut: Bernhardus-Haus, Kindergarten in der Turbanstraße, Gymnasium und alte Turnhalle neben dem Melancthon-Gymnasium. Ein organisatorischer Kraftakt! Erst 1976 wurde der Neubau der Grundschule im Osten der Stadt, neben der im Jahre 1972 gebauten Max-Planck-Realschule, bezogen.



*Wer kann noch etwas mit dem Begriff „Muckefuck“ anfangen?
Galt er doch dem Zichorienkaffee, der auch in Bretten hergestellt wurde.*

Muckefuck

Der Bau der Zichorienfabrik im linken Bild ist letztendlich den hohen Zöllen geschuldet, mit welchen Friedrich II., der Große, die Einfuhr von Kaffee belegte. Kaffee galt als Luxusgut und sein Import war in den Augen des Königs „wirtschaftsschädigend“. Das gemeine Volk sollte weiterhin bevorzugt Biersuppe zu sich nehmen, denn die Bierbrauer klagten über drastische Umsatzeinbußen in Folge des steigenden Kaffeekonsums. Ein Offizier und ein Gastwirt hatten nun die Idee, die Wurzeln der Zichorienpflanze zu trocknen und daraus einen Ersatzkaffee zu brauen. Friedrich II. unterstützte die beiden und genehmigte ihnen den Bau von Zichorienfabriken in Braun-

schweig und Berlin. Einige Jahre später war der junge Heinrich Franck aus Urach im Rahmen der napoleonischen Kriege in Reims stationiert. Dort lernte er, wie aus Ersatzstoffen kaffeeähnliche Getränke hergestellt wurden. Denn Napoleon hatte den Warenaustausch mit England in der „Kontinentalsperre“ unterbunden, um England zu schädigen. Kaffee wurde nicht mehr eingeführt. Deshalb suchten findige Köpfe nach Ersatzstoffen für das beliebte Getränk.

Franck ließ sich nach seiner Rückkehr in Vaihingen an der Enz nieder und begann mit Versuchen zur Herstellung von Zichorienkaffee. Zuerst baute er selbst die Pflanzen an, dann wies er



*Heute finden wir an Stelle der Zichorienfabrik ein Einkaufszentrum.
Die Marke Opel wird noch immer an derselben Stelle verkauft.*

Bauern der Umgebung in den Anbau ein. Er errichtete ein Dörrhaus, eine Darre, um die Pflanzenwurzeln zu trocknen. Weitere Darren ließ er in der Umgebung, darunter auch in Bretten (1855), errichten. Produktion und Vertrieb expandierten. Selbst ins Ausland wurde der Zichorienkaffee von „Heinrich Franck Söhne GmbH“ exportiert. In den Franck'schen Fabriken wurden die Wurzeln der Zichorie gereinigt, zerkleinert, dann in der Darre der Wassergehalt reduziert und schließlich bei Temperaturen um 110 Grad geröstet. Pulverisiert und mit heißem Wasser aufgegossen, entsteht ein Getränk, welches an Kaffee erinnert. Die Zichorienfabrik in Bretten war durch eine

Feldbahn mit dem Bahngelände verbunden. Dort befand sich noch 1967 eine Verladestation für Zichorien.

Auf dem linken Bild sind außerdem die Tankstelle und das Schild der Opelniederlassung Simon Veit zu sehen. Dieser hatte vor dem Krieg mit dem Handel von Nähmaschinen, Fahrrädern und Motorrädern begonnen. Nach dem Krieg führten seine drei Söhne Eugen, Alex und Helmut das Geschäft weiter. Alex Veit trennte sich Anfang der 50er-Jahre und eröffnete am Alexanderplatz eine Vertretung und Reparaturwerkstatt von Mercedes und später Volkswagen.



Schlafhäuser und Kleingewerbe:

Wer konnte ahnen, dass Expansion die Szenerie der kommenden Jahre bestimmen würde?

Schlafhaus und Weltfirma

Standort der Fotografen beider Bilder ist der heutige Busbahnhof mit Blick Richtung Westen. Links abzweigend erkennen wir die Zufahrt zur Brückenfeldstraße, rechts abzweigend den Silcherweg. Wo sich heute entlang der Brückenfeldstraße ein florierendes Gewerbegebiet erstreckt, war früher Raum für Felder, Wiesen und Obstbäume. In den Nachkriegsjahren etablierte sich, damals noch auf dem Gebiet der Gemarkung Rinklingen, am Silcherweg ein Kleingewerbegebiet. Angesiedelt hatten sich dort die Druckerei Adam, rechts in der Bildmitte halbverdeckt hinter Bäumen, und die Firma Glas-Bischoff, links in der Bildmitte. Die Firma Bischoff wurde 1938 als Ei-

sen- und Glasgroßhandlung gegründet. Die Aufspaltung in zwei Firmenzweige brachte es mit sich, dass die Firma Glas-Bischoff 1953 eine Lagerhalle am Silcherweg errichtete. Schnell expandierte die Firma, die sich als Lieferant für Schreinereien, Fenster- und Metallbaubetriebe etabliert hatte. Doch auch der Brettener Bürger, der eine zerbrochene Fensterscheibe mitbrachte, wurde bedient.

Das Wohngebäude am linken Bildrand, früher das „Schlafhaus“ für Bahnbedienstete, musste weichen, um Platz für Produktionshallen zu schaffen. Denn die Firma hatte sich mittlerweile auf die Veredelung von Glas spezialisiert, welches



*Am Busbahnhof starten heute die Stadtbusse und Regionalbusse.
Das Gewerbegebiet hat an Umfang und Bedeutung extrem zugenommen.*

dann als Kühlschrankfächer oder Isolierglas Verwendung fand. Die Erweiterung der Produktpalette, die Herstellung von Einscheiben-Sicherheitsglas, von Verbundsicherheitsglas, das Bedrucken von Glas im Siebdruckverfahren, erforderte eine ständige Erweiterung der Betriebsgebäude. Auch die Firma Metallbau-Hesselbacher, die sich im Westen an der Brückenfeldstraße angesiedelt hatte, musste weichen. Die Produktion von höherwertigen Glasanwendungen für Fassaden und Glasdächer machte die Firma weltweit bekannt. Herausragende Beispiele, wohin die Firma, nun unter dem Namen BGT firmierend, das Glas lieferte, sind die Elbphilharmonie in Hamburg, das

Britische Museum in London, der Evolution Tower in Moskau und nicht zuletzt das Reichstagsgebäude in Berlin.



Brettens Reichtum: die historische Altstadt.



Brettens Zankapfel: die Sporgasse.

Bausünden

Verwundert reibt sich der Betrachter die Augen. Ist das linke Foto oben wirklich vom selben Standort aufgenommen wie das rechte? Oder ist es in einer anderen Ortschaft entstanden? Nein. Beide Aufnahmen zeigen die Sporgasse mit Blickrichtung Osten. Die gewundene, bucklige Gasse folgte dem Verlauf der Stadtmauer, deren Häuser zum Teil in Reste dieser Mauer verbaut waren. Der Bagger räumte alles ab. Auf der linken Seite die Fachwerkhäuser, in welchen sich noch einige bäuerliche Betriebe hielten, das aus Ziegelsteinen errichtete Spritzenhaus, hinter dem ein Mast aufgerichtet war, um die nassen Feuerwehrschräume zu trocknen, der Farrenstall, in welchem die Stadt einen Zuchtbullen hielt, dem die Kühe zur Befruchtung zugeführt wurden, das zurückgesetzte „Gemeinde-Fasseichamt“, in welchem der Rauminhalt hölzerner Fässer festge-

stellt wurde, welche sodann mit einem Brandzeichen versehen wurden. Der Häuserkomplex auf der rechten Seite, mit Frontseite zur Weißhofer Straße, wurde ebenfalls abgerissen, darunter das Traditionsgasthaus „Badischer Hof“, der Laden der Hutmacherin Frau Warmbold sowie das Kino „Die Kurbel“. Übrigens wurde in diesem Hause der „Skandalfilm“ der 60er-Jahre gezeigt: „Das Schweigen“ von Ingmar Bergmann. Heute ein Film im Nachmittagsprogramm.

*Rechts: Mit den aktuellen Baumaßnahmen 2022/2023 verändert sich das Stadtbild am Sporgassenplatz erneut.
(Foto: Wolfgang Stoll)*

